

2. Die Freinet-Pädagogik

Sie geht auf Celestin Freinet (1896 - 1966), einen französischen Volksschullehrer Reformpädagogen, der eine eigene Lehrgewerkschaft und später ein Landerziehungsheim gründete, zurück. Für ihn steht die Mitbestimmung der Schülerinnen im Vordergrund des Interesses, wodurch sie auch eigene Verantwortung im Schulalltag übernehmen sollen. Seine Reformpädagogik liegt daher in einem politischen Anspruch begründet, was ihn dazu führt, „als wahres Erziehungsziel zu fordern, daß das Kind in einem größtmöglichen Maße zur Entfaltung seiner Persönlichkeit im Schoße einer vernünftigen Gemeinschaft gelangen kann, der es dient und die auch ihm dient. Es wird seine ihm bestimmten Aufgaben erfüllen, indem es sich zu einem würdigen kraftvollen Menschen entwickelt, der sich so auf ein fruchtbares Arbeiten vorbereitet, daß er einmal als Erwachsener ohne interessenbestimmte Verlogenheit mit zur Verwirklichung einer harmonischen und ausgeglichenen Gesellschaft beitragen kann“ (Freinet 1979, 14).

Mitbestimmung der Schülerinnen

In der Freinet-Pädagogik hat die Beachtung des freien kindlichen Ausdrucks einen hohen Stellenwert. Die SchülerInnen sollen sich ganz individuell ausdrücken können und sich auf natürlich Weise den anderen mitteilen, wofür die Schule entsprechende Materialien zur Verfügung stellen sollte (zum Malen, Formen, Sticken, Weben, Basteln, Werken, Musizieren und szenisch Gestalten). Darüber hinaus sind die Kinder für das Geschehen in der Klasse verantwortlich (Pflege von Pflanzen und Tieren, Reinhaltung, Gestaltung von Festen, Aufstellung ihres wöchentlichen individuellen Arbeitsplanes; dadurch lernen Kinder ihre Fähigkeiten und Grenzen kennen.

individueller Ausdruck

Verantwortung für Arbeitsraum

Weitere Prinzipien sind die Beachtung einer Erziehung zur Kooperation und Mitverantwortung sowie zur Kritikfähigkeit. Das Kind soll sehr früh zu einer kritischen Betrachtung und Analyse der Wirklichkeit angeleitet werden, damit sie später als eigenständig denkende Menschen verantwortungsvoll die künftige Gesellschaft aufbauen. Die Arbeit stellt ein wichtiges Element seiner Pädagogik dar, da sie dem (jungen) Menschen dazu dient, seine ganzen Fähigkeiten zu entwickeln und sich zu finden. Dazu hat er umfassende Schriften, die von der politischen Analyse des Schulsystems bis zur Architektur von Schule reicht. Hier interessieren uns vor allem seine Vorstellungen einer „guten“ Schule:

Statt herkömmlicher Klassen entwarf Celestin Freinet Arbeitsateliers, die zur Klasse hin offen sind. In diesen Ateliers sollen die SchülerInnen alles finden, was sie für ihre selbständige Arbeit benötigen. Darüber hinaus gibt es Arbeitsecken für graphisches Gestalten, Schuldruck, Schülerkorrespondenz und schriftlichen Ausdruck. Ein individueller Wochenarbeitsplan beinhaltet das Arbeitsprogramm für die SchülerInnen. Diese sollen selbst bestimmen, was sie im Laufe einer Woche in den einzelnen Fächern und Disziplinen erarbeiten wollen. Im Wochenarbeitsplan ist auch die Leistungsbeurteilung in Form einer „Fieberkurve“ enthalten. Jede Klasse gibt sich selbst eine Verfassung und erstellt Verhaltensregeln, nach denen sie sich ausrichten sollen. Aus den praktischen Notwendigkeiten erwachsen die Verantwortlichkeiten, die von einzelnen SchülerInnen wahrgenommen werden (z.B. PräsidentIn – leitet Sitzungen, SekretärIn – notiert bei Versammlungen die Beschlüsse, KassenwartIn – verwaltet die Klassenkasse, BriefträgerInnen – sorgen für die Organisation der Klassenkorrespondenz, Bibliothekare – verwalten die Arbeitsbibliothek etc.) (vgl. Potthoff 1992, 170).

Wochenarbeitsplan

In Freinet-Klassen stellt das Erstellen „freier Texte“ eine hervorragende Rolle. Sie werden in eigenen Büchern gesammelt oder mit einer klasseneigenen Druckerei

Adler steigen keine Treppen

„Der Pädagoge hatte seine Methoden genauestens vorbereitet. Er hatte, so sagte er, die Treppe, die zu den verschiedenen Etagen des Wissens führen soll, wissenschaftlich fundiert; er hatte die Höhe der Treppenstufen experimentell ermittelt, um sie der normalen Leistungsfähigkeit von Kinderbeinen anzupassen; er hatte hier und da einen bequemen Treppenabsatz zum Atemholen und das Geländer als Hilfe für Anfänger angebracht.

Und wie er schimpfte, der Pädagoge! Nicht etwa auf die Treppe, die offensichtlich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten konzipiert und konstruiert war, sondern auf die Kinder, die sich aus seiner Fürsorge nichts zu machen schienen.

Er schimpfte, weil alles normal verlief, solange er anwesend war, um das methodische Treppensteigen zu überwachen, und zwar Stufe um Stufe, indem man auf den Treppenabsätzen Luft schöpfte und sich am Geländer festhielt. Aber wenn er sich einen Augenblick lang entfernte, welch ein Unglück und welche Unordnung! Nur jene, die die Schule durch ihre Autorität schon ausreichend geprägt hatte, stiegen weiterhin methodengerecht Stufe um Stufe weiter, indem sie sich am Geländer festhielten und auf den Treppenabsätzen Atem holten, wie Schäferhunde, die das Leben darauf abgerichtet hat, ihrem Herrn passiv zu folgen, und die sich damit abgefunden haben, ihrem eigenen Hunderhythmus, der sie Wege überspringen und Gestrüpp durchbrechen läßt, nicht mehr zu gehorchen.

Die Kinderschar handelte wieder instinktiv und ihren Bedürfnissen entsprechend: Ein Kind stieg die Treppe einfallsreich auf allen vieren hinauf; ein anderes holte Schwung und nahm je zwei Stufen auf einmal, indem es die Treppenabsätze schnell übersprang; es gab sogar Kinder, die rückwärts hinaufzugehen versuchten und die darin wahrlich eine gewisse Meisterschaft erlangten. Aber, und dies ist ein unglaublicher Widerspruch, es gab vor allem diejenigen - und sie stellten die Mehrheit dar -, denen die Treppe keinerlei Abenteuer und Reize bot und die, indem sie um das Haus herumrannten, sich an den Regenrinnen festhielten und die Brüstung überstiegen, in Rekordzeit zur Spitze gelangten, und zwar besser und schneller als über die sogenannte methodische Treppe; einmal oben angekommen, rutschten sie das Geländer hinunter, um den spannenden Aufstieg von neuem zu beginnen.

Der Pädagoge macht auf diejenigen Jagd, die hartnäckig die von ihm als normal erachteten Wege verschmähen. Hat er sich je gefragt, ob seine Wissenschaft von der Treppe nicht zufällig eine falsche Wissenschaft sein könnte, und ob es nicht schnellere und zuträglichere Wege gäbe, auf denen man mit Sprüngen und Sätzen vorankommt; ob es nicht - dem Bild Victor Hugos entsprechend - eine Pädagogik für Adler gibt, die nicht auf Treppen emporsteigen.“ (Freinet 1996, 24-26)



gedruckt. Die Druckerei hat Freinet 1926 selbst entwickelt und stellt auch heute für die Freinet-Bewegung ein wichtiges technisches Instrument dar. Die Schüler setzen damit die von ihnen selbst erstellten Texte, wodurch sie zum natürlichen Umgang mit Buchstaben, Wörtern und Zeichen finden sollen. Da die Texte immer auch für reale Adressaten (Eltern, Partnerklasse o.ä.) geschrieben werden, werden auch hohe Ansprüche an Genauigkeit und Sauberkeit gelegt.